

Rheinische

Post

24.2.96

Das Theater der Klänge spielt „Die Vögel“ nach Aristophanes

Farbenfrohes Tanz-Spektakel

Schon Aristophanes hat sich in seiner Komödie „Die Vögel“ über die Machtgier lustig gemacht und sie in ihrem Kern als dumm entlarvt. Ebenso wenig wie die Athener die spöttischen Darlegungen ihres Dramatikers ernst nahmen, wird sich heute durch einen Kunst-Abend etwas an Machtwünschen und dem alltäglichen Machtmißbrauch ändern. Also auch dann nicht, wenn das Theater der Klänge „Die Vögel“ aufführt, dessen Premiere jetzt im JuTA zu erleben war.

Daß die junge Theatermannschaft selbst keine Konsequenzen erwartet, scheint die Voraussetzung der Inszenierung von Jörg Lensing zu sein. Er hat Aristophanes' Stück in ein Tanztheater umgeformt, das nicht mehr provoziert. Die Dialoge sind auch in ihren Modernisierungen und mit manchem Hinweis auf aktuelles Geschehen harmlos. Die Aneinanderreihung von Kalauern ist eher langweilig, und so manche Pointe wird arg strapaziert.

Ein zeitloses politisches Märchen sollen „Die Vögel – eine komische und phantastische Geschichte nach Aristophanes“ – sein. Doch bleibt die

politische Botschaft in den getanzen Stampf-Rhythmen der von Trommeln dominierten Begleitmusik und den farbenfrohen Kostümen (Caterina Di Fiore) stecken.

Es ist eine Aufführung, die vor allem den Augen und Ohren des Publikums einiges bietet. Die Masken der Schauspielerei sind witzig, zuweilen grotesk überzogen. Der Künstler Kinesias fällt auf, der ungemein häßlich und mit vielen Kissen zu einem Fettsack ausgestaffiert ist. Prometheus hat mit seinen zerrissenen Eingeweiden zu kämpfen. Und Basilea, die Tochter von Zeus, in ihrer Maske auch nicht gerade eine Schönheit, entpuppt sich am Ende gar als Domina mit Peitsche.

Die Geschichte von Aristophanes bildet das Gerüst für die Aufführung. Die Athener Pisthetairos (Jaqueline Fischer) suchen das Paradies auf Erden und tun sich mit den Vögeln zusammen, um die Macht der Menschen und Götter zu brechen. Zu diesem Zweck wollen die Vögel eine eigene Stadt mit einer hohen Schutzmauer bauen: das Wolkenkuckuckshaus, das den freien Weg von den

Menschen zu den Göttern blockiert. Der Plan glückt nicht nur, sondern Götter und Menschen wollen unbedingt Bürger der neuen Stadt werden. Anfangs allerdings gibt es ein Problem: Die beiden Athener und die Vögel verstehen einander nicht. Die gefiederten Freunde reden in einer aufwendig getanzen Körpersprache, die an Riten in alten Indianerfilmen erinnert. Diese Tanzeinlagen (herausragend: Kerstin Hörner) sind sehenswert, doch nutzen sich die Wiederholungen, welche die Aufführung auf drei Stunden ausdehnt, schnell ab.

Es ist vor allem ein farbenfrohes Spektakel, das das Theater der Klänge mit viel Engagement auf die Bühne bringt. Zwar sprang der Funke zum Premierenpublikum nicht über, so begeistert die Akteure auch tanzten und spielten, doch gab es am Ende herzlichen Beifall. Vielleicht hatte sich mancher Zuschauer die Warnung an die Kritiker zu Herzen genommen. Wer schlecht über die Aufführung schreibt, solle sich mit breiten Hüten versorgen, um von den Vögeln nicht bekleckert zu werden.

SABINE SCHMIDT